



Regionalbischof Michael Grabow

Predigt zu Karfreitag über Lukas 23, 33 – 49 gehalten am 14.04.2017 in Augsburg St. Ulrich

Predigt Teil 1

Liebe Gemeinde,

„Als sie an die Stätte kamen, die da Schädelstätte heißt, kreuzigten sie Jesus dort und die Übeltäter mit ihm – einen zur Rechten und einen zur Linken ... und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand da und sah zu.“



Mit so schlichten Worten beschreibt Lukas, was da auf Golgatha geschehen war. Menschen werden ans Kreuz geschlagen: außer Jesus noch zwei andere. Sie hängen am Schandkreuz – nackt und entblößt. Sie sind den Blicken der Gaffer schamlos ausgesetzt. Und während sie hilflos spüren, wie das Leben aus ihnen weicht, verteilt man ihr Hab und Gut. – und müssen mit ansehen, wie man ihre Kleider verteilt und darum würfelt.

Menschen spielen ein Spiel. Ein grausames Spiel. Aber bei den Zuschauern nur Neugier, Gaffen. Hier auf Golgata knobeln Soldaten unter sich aus, wer das letzte Hemd ihres Opfers bekommt – das letzte Hemd des Opfers, mit dem sie bereits ihr Spiel gespielt haben. Eine Dornenkrone haben sie ihm aufgesetzt und fanden das komisch. Geschlagen haben sie ihn, angespuckt und verspottet. Sie begnügen sich nicht damit, ihre Opfer einfach nur hinzurichten. Sie spielen mit ihren Opfern, wie es Katzen manchmal mit Mäusen tun.

Sie haben ihn ans Kreuz genagelt. Und würfeln um sein Hemd. Er braucht es ja auch nicht mehr. Kommt denn da keiner und schreit: „Was seid Ihr nur für Menschen!“ Wir wissen aus generationenalter Erfahrung: Es wäre eine seltene Ausnahme, wenn das tatsächlich geschähe. Kaum jemals ergreift einer Partei für wehrlose Opfer. Schon gar nicht, wenn die Täter daneben stehen und sagen: „Er hat anderen geholfen, so helfe er sich selber, wenn er denn Christus ist, der Auserwählte Gottes.

So klingt die Logik des Stärkeren. Wenn einer wirklich Recht hätte, dann könnte er sich auch selbst helfen. Dann wäre er auch einer von den Starken, der keine Hilfe braucht und kein Opfer.

Der Gott der Sieger ist ein Siegertyp, ein deus triumfans, ein triumphierender Gott. Der Gott der Sieger lässt es nicht zu, dass um sein letztes Hemd gewürfelt wird. Aber die Sieger wären keine Sieger, gäbe es nicht auch die Mitläufer, die ihnen tatenlos zusehen, gar zujubeln.

Was mögen das für Menschen sein, von denen es heißt: „Und das Volk stand da und sah zu.“?

Die Antwort auf diese Frage ist bitter. Sie heißt: Es sind Menschen wie Du und ich. Menschen in Amerika, die den Fernseher einschalten, wenn eine Hinrichtung übertragen wird. Menschen, die Bravo rufen, wenn es Ausländern an den Kragen geht. Menschen, die bei einem Unfall sensationsgierig mit dem Handy Videos aufzeichnen, während die Helfer kaum zu den Verletzten durchdringen können. Es sind Menschen, die keinen Ärger und kein Aufsehen erregen wollen. Menschen, denen es am wichtigsten ist, wenn sie ungeschoren davonkommen. Menschen, die Angst haben oder sich klammheimlich freuen. Es sind fleißige Familienväter und es sind Mütter, die um ihre Kinder besorgt sind. Es sind unsere Brüder und Schwestern – es sind wir selbst.

Es muss irgendetwas in uns stecken, das von Zeit zu Zeit die Menschlichkeit ausknippt.

Wir versuchen, uns vor allem Möglichen zu schützen: vor Naturkatastrophen, vor Gesundheitsschäden durch falsche Ernährung und Tabak. Wir erfinden Diäten, schadstoffarme Motoren und Schutzhelme für Radfahrer.

Aber wer schützt uns eigentlich vor uns selbst? Wer schützt den Menschen vor der Willkür und Grausamkeit seiner Mitmenschen?

Wer schützt die Kinder in Syrien vor dem Nervengas, das ihnen den Schaum vor den Mund treibt und sie elend ersticken lässt? Wer schützt die unschuldigen Fußgänger in London oder Stockholm vor dem Terroristen, der sie mit einem LKW niederwalzt. Wer schützt die koptischen Christen in Ägypten, die während ihres Gottesdienstes von Attentätern gemordet werden?

Das Kreuz auf Golgata schreit auf gegen alle Kreuze dieser Welt. Es schreit auf gegen Gewalt, Terror, Folter und Mord. Und gleichzeitig ist all das im Kreuz aufgehoben und geborgen. Gleichzeitig ist das Kreuz Jesu das Zeichen der Menschlichkeit gegen alle Unmenschlichkeit – das Zeichen der Menschlichkeit Gottes, der all das auf sich nahm, uns zugute.

„Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Wissen wir tatsächlich nicht, wozu wir fähig sind? Manchmal gewinnt man wirklich diesen Eindruck. Zu absurd, zu widersinnig scheint es zu sein, was Menschen anderen Menschen antun. Es gibt offensichtlich einen Punkt, da kommen wir mit unseren Vorstellungen von Vernunft und Gerechtigkeit nicht weiter.

Und wir sehen voller Entsetzen auf die bleichen Gesichter voller Blut und Wunden, die wie Jesus am Kreuz geschunden und geschlagen und getötet werden, wie er ohne Schuld, aber voller Schmerz und voller Hohn.

Teil 2

„Wie stellt man denn bei dem Spiel das Blut ein?“, lautet die Frage eines jugendlichen Computerspielers. Er will eines dieser Egoshooterspiele spielen. Er will im Computer schießen, töten und gewinnen. Das alles ist nicht echt. Aber man kann die Einstellung des Spieles so verändern, dass das Blut in Strömen fließt. Und der Tod wirkt schon fast echt.

„Es ist doch nur ein Spiel“, beruhigt mich der junge Mann. Er hat Recht. Aber die Waffe in der Hand seines Spielers richtet sich auf Menschen. Sie tötet, wenn auch nur virtuell im Spiel.

Doch in der echten Welt ist es noch viel schlimmer. Denn da ist das, was er spielt, Wirklichkeit. Menschen werden getötet – jeden Tag: durch Schüsse, durch Granaten, durch geächtete Splitterbomben. Der Schrei jedes Gequälten, der Todesschrei jedes Getöteten, sie stehen stellvertretend für viele andere Schreie nach Leben. Jeder dieser Schreie ergreift für die unschuldigen Kinder das Wort. Schrill hallt er durch die Kerker und über die Schlachtfelder.

Es wird getötet. Hilfe unterbleibt. Kinder verhungern. Männer und Frauen haben keine Chance auf ein Leben, das ihnen ein bisschen Sinn schenkt.

Der Tod hat viele Boten. Er hält seinen tiefen Schmerz für jede und für jeden bereit. Er wird niemanden verschonen. Wie soll ich da gelassen bleiben? Die Unruhe wird größer. Und der junge Mann mit seinem blutigen Spiel auf seinem Computerbildschirm hält der echten Welt nur einen Spiegel vor. Ob das alles ist, was es vom Leben zu sagen gibt?

Aber die Oberen spotteten und sprachen: Er hat anderen geholfen, so helfe er sich selber, wenn er denn Christus ist, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Soldaten, traten herzu und brachten ihm Essig und sprachen: Bist Du der Juden König, so hilf Dir selber.

Vielleicht schafft unser Evangelium Klarheit. Es kann ja sein, dass sich am Ende der Kreis des Lebens sinnvoll schließen will. Die Oberen, die auf Golgatha in der ersten Reihe stehen, sprechen für viele. Warum hilft Jesus sich nicht selber?

Doch Jesus bleibt tatenlos. Er gerät unter das Regime, das der Tod an sich gerissen hat. Alles, was er gesagt und getan hat, scheint seine Kraft zu verlieren. Sein ganzes Leben zerbricht am Tod. Alle wissen, er hätte die Mittel, sich zu helfen.

„Einer der Übeltäter, die mit ihm am Kreuze hingen, lästerte ihn und sprach: Bist Du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns! Da wies ihn der andere zurecht und sprach: Und Du fürchtest Dich auch nicht vor Gott, obwohl Du doch in gleicher Verdammnis bist? Wir sind es zwar mit Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Und er sprach: Jesus, denk an mich, wenn Du in dein Reich kommst.“ Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage Dir: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“

Zwei Täter, die nun Opfer geworden sind. Einer von ihnen macht sich die Logik der Folterknechte und ihrer Mitläufer zu eigen. Er spottet über seinen Leidensgenossen.

Ist das der Galgenhumor eines Spielers, der sein Spiel verloren hat? Der andere weiß, er hat verspielt: Wir empfangen, was unsere Taten verdienen.

Zu spät – würden die Henkersknechte am Fuß des Kreuzes/Galgens sagen. Doch Jesus sagt etwas anderes, etwas ganz erstaunliches: „Noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein“.

Über der Menschengerechtigkeit, die ihre Opfer ans Kreuz schlägt, gibt es die höhere Gnade Gottes. Das ist ein Ärgernis für alle die, die mit dem Leben spielen und auch für alle anderen, die dabeistehen und zuschauen.

Und es ist ein hoffnungsvolles Machtwort, von dem das Recht des Stärkeren in seiner tiefen Ohnmacht entzaubert wird: „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Teil 3:

„Und es war schon um die sechste Stunde, und es kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei. Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt hatte, verschied er.“

Dunkelheit legt sich über die Welt. Finsternis wird zum Zeichen der Trauer über eine Menschheit, die nicht weiß, was sie tut. Aber – so merkwürdig es klingen mag: Es ist eine Finsternis, die zur Wahrheit führt.

„Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: „Fürwahr, dieser ist ein gerechter Mensch gewesen. Und als alles Volk, das dabei war und zuschaute, sah, was da geschah, schlugen sie sich an ihre Brust und kehrten wieder um.“

Die Menschen blicken in die Dunkelheit wie in ihre eigene Schuld. Sie schlagen sich an ihre Brust als Zeichen der Reue. Aus hochmütigen Siegern, die das Recht auf ihrer Seite wähten, werden geständige Täter.

Der Hauptmann sagt: Dieser ist ein gerechter Mensch gewesen. Und das Volk kehrt um. Hier wird die deutsche Übersetzung doppeldeutig.

Denn sie gehen nicht einfach nachhause. Unter der Finsternis, die auf ihnen lastet wie die Schuld, schleichen sie zurück in ihre Häuser. Aus dem Spiel ist auch für sie Ernst geworden.

Eine Handvoll Würfel und ein Gewand – sie bleiben liegen. Stumme Zeugen, die von Menschen erzählen und von der Dunkelheit, die auf ihren Seelen lastet.

Sie klagen über den, der nicht mehr klagen wird, und sie predigen eindringlicher als Menschenworte das Vermögen. Sie predigen die Umkehr zur Menschlichkeit. Eine Umkehr, die zu spät sein kann – nach menschlichem Ermessen. Doch nach Gottes Willen gilt bis tief hinein in die tiefste Finsternis das Wort, das Jesus zu seinem sterbenden Schicksalsgenossen gesagt hat: *Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.*

Dieses Wort ist in die Dunkelheit hinein gesprochen. Deshalb verdient es mehr Vertrauen als unser menschlicher Gerechtigkeitssinn, der manchmal nur stumme Zeugen der Anklage hinterläßt: Gräber, Ruinen, brennende Trümmer – Kreuze.

Dieses Wort ist das Wort eines Gottes, der selbst Mensch wurde und ans Kreuz ging, um uns eine Hoffnung zu geben, die über den Tod hinausreicht. Dieses Wort der Hoffnung gilt – der Hoffnung wider jeglichen Augenschein: „*Wahrlich, ich sage Dir: Noch heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.*“